

HERDER-KORRESPONDENZ

Neuntes Heft — 17. Jahrgang — Juni 1963

Wer Glauben hat, zittert nicht. Er überstürzt nicht die Ereignisse, er ist nicht pessimistisch, er verliert nicht seine Nerven . . . Aus der Heiterkeit des Geistes zieht die Demut des Papstes ihre ständige Anregung. Sie kommt nicht aus Unkenntnis der Menschen und der Geschichte, und sie verschließt nicht die Augen vor der Wirklichkeit. Es ist die Heiterkeit, die von Gott kommt.

Papst Johannes XXIII.

Theologen und Prediger mögen die katholische Lehre nach dem lebendigen Lehramt der Kirche und nach den Bedürfnissen der Gegenwart darlegen und erklären. Allgemeine Gebetsmeinung für Juli 1963

1. Eine aufmerksame Prüfung des Textes dieser Gebetsmeinung ergibt, daß sie nicht etwa vom lebendigen Lehramt der Kirche handelt. Dieses hat Christus seinen Aposteln und ihren Nachfolgern übertragen, und wir wissen, daß es vom Papst in Gemeinschaft mit den Bischöfen, in außerordentlicher Weise auch durch das Ökumenische Konzil ausgeübt wird. Die Gebetsmeinung wendet sich vielmehr an Theologen und Prediger und fordert sie auf, ihren Verkündigungsauftrag sowohl am lebendigen Lehramt der Kirche wie an den Bedürfnissen der Gegenwart auszurichten. Grundsätzlich ist darüber längst entschieden. Denn ein guter Kanon des Kirchlichen Gesetzbuches (Can. 1374) bestimmt, daß die Verkündigung sich nach der Lehre der Kirche zu richten habe, eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Dann aber heißt es unter Berufung auf den Apostel Paulus in den Briefen an die Korinther, die Darlegung der Lehre solle sich in den gottesdienstlichen Versammlungen profaner und komplizierter Argumente enthalten, die ein durchschnittliches Verständnis der Hörer überschreiten, und der Dienst am Evangelium solle nicht in gewinnenden Weisheitsworten, in nichtiger und weltlicher Beredsamkeit, sondern im Erweis des Geistes und der Kraft geschehen. Niemand solle sich selber predigen, sondern den gekreuzigten Christus. Eine gute evangelische Weisung!

Da nun die Gebetsmeinung in die Arbeit des Zweiten Vatikanischen Konzils fällt, darf heute hinzugefügt werden, daß das Konzil ein einzigartiges Bemühen darstellt, über diesen wenig bekannten Kanon weit hinauszugehen. Daher sollte die Verkündigung der katholischen Lehre durch Theologen und Prediger den Erkenntnissen und Direktiven folgen, die bereits während der Vorbereitung des Konzils und in seinen ersten Entscheidungen sowie in Hirtenbriefen namhafter Konzilsväter über das Konzil zutage getreten sind. Die Anpassung der Verkündigung — nicht der Lehre — an die Bedürfnisse der Gegenwart, das heißt an die geistigen und sozialen Vorbedin-

gungen des Menschen in der technischen Zivilisation, die auf die geeinte Menschheit zielt, oder in der heidnischen Kultur, die noch ihre Eigenarten wahren möchte, ist dem Konzil von Papst Johannes XXIII. aufgegeben worden und demnach auch von Theologen und Predigern zu beherzigen. Ganz summarisch kann man die Gebetsmeinung dahin verstehen, daß die Anregungen des Papstes und der Konzilsväter sorgfältig studiert und den Gläubigen sinngemäß übermittelt werden.

2. Mit dieser drängenden Aufgabe ist freilich den Theologen, die das wissenschaftliche Rüstzeug für den aktuellen Dienst der Verkündigung bereitstellen sollen, und den Predigern, die es anwenden, nicht die Verantwortung abgenommen, sich zwischen den verschiedenen vorherrschenden Tendenzen auf dem Konzil zu entscheiden, die in dieser Zeitschrift in ihrer Besonderheit und ihrer Gegensätzlichkeit gewürdigt wurden (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 332 f. und S. 387 f.). Bei dieser Entscheidung wird sicher auch das Urteil über die jeweilige Mentalität und Reife der Gemeinden mitsprechen, die ja nicht immer gleich sind. Denn man muß bedenken, daß die verschiedenen Glaubenserfahrungen der Kirche in der Geschichte heute noch präsent sind, ja daß sie einander überlagern, worauf Karl Rahner SJ in seinem Vortrag vor dem Katholikentag in Hannover eigens aufmerksam gemacht hat (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 23 ff.). In keinem Falle aber sollte es vorkommen, daß ein Prediger solche Themen der Verkündigung für vordringlich hält, die das Konzil bereits abgewiesen hat oder die nur an der Peripherie seiner Beratungen stehen. Die Gläubigen sollten vielmehr auf ein besseres Verständnis derjenigen Glaubenswahrheiten vorbereitet werden, die das Konzil für wichtig und vordringlich hält, weil es „pastoral und ökumenisch“ sein will, um den Bedürfnissen der Menschen besser Rechnung zu tragen. Dabei sollte der Dialog, das Eingehen auf die Vor- und Mißverständnisse der Gläubigen wie der Abständigen eine wesentliche Rolle vor einer rein autoritären Verkündigung spielen.

Es ist nun schon ziemlich klargeworden, welche Glaubenswahrheiten das Konzil in den Vordergrund zu stellen

wünscht. Für die Gläubigen und also für die theologisch aktuelle Predigt am dringlichsten ist die Intention des Liturgieschemas. Die Liturgie soll den Gläubigen verständlicher werden und soll sie zur Mitwirkung beleben, sie aus ihrer Passivität herausrufen, sie soll sich den einfachen Formen der Urkirche nähern und somit auch für die getrennten Christen einsichtiger werden. Das heißt aber, der biblische Gehalt der Liturgie soll lebendig werden. Wie auch immer künftige Vorschriften und Dekrete lauten mögen, die Predigt kann heute schon diesen Intentionen entschlossen vorarbeiten. Nun machen nicht wenige Seelsorger mit geltend, daß eine biblische Verkündigung auch auf Schwierigkeiten stößt, weil die Sprache der Bibel dem modernen Menschen nicht weniger fremd geworden ist als die Sprache der Scholastik, die der Katholik wenigstens noch über gewisse Elementarlehren des Katechismus von Jugend auf kennt, etwa in der Gnadenlehre. Eine biblische Verkündigung, die ja auch auf evangelischer Seite schwerste Probleme aufwirft (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 383), setzt voraus, daß erst einmal der Sinn für die Bibel oder wenigstens für das Neue Testament in der Breite des Kirchenvolkes geweckt wird, daß Prediger wie regsame Laien beim Studium der Bibel mit den Problemen der neuen Exegese fertig werden, von deren Ausmaß und Tiefe unlängst die Aufsatz-Reihe von Professor A. Vögtle im „Christlichen Sonntag“ ein hilfreiches Bild gegeben hat. Es fehlt noch sehr an dem Zwischenglied, der Brücke zwischen wissenschaftlicher Exegese und biblischer Predigt, an biblisch-exegetischen Meditationen, die es vermögen, die Gleichzeitigkeit des „Heute“ der Bibel mit der Gegenwart herzustellen. Bücher dieser Art sind zwar vorhanden, aber sie werden noch zu wenig beachtet, ihre Hilfe ist noch nicht genug erprobt. Der Buchhandel könnte sich diese Gebetsmeinung zum Anlaß nehmen, dem Klerus die geeigneten Bücher vorzulegen.

Die andere Grundwahrheit von der Ordnung der Kirche berührt die Gläubigen nicht so unmittelbar, aber da sie in Zukunft die Autorität und den Dienst der Bischöfe an ihrem Glauben stärker zu spüren bekommen werden, wäre es geraten, sie beizeiten über die heute vorherrschenden Intentionen zur Lehre von der Kirche zu unterrichten, die das Amt der Bischöfe, die Mitverantwortung der Laien und die besondere Stellung der getrennten Christen klären will. Sogar die Kontroverse über die Stellung der Heiligen Schrift zur normativen apostolischen Tradition und zur bewahrenden und auslegenden Tradition der Kirche betrifft die Gläubigen, denn sie wird sich in der Katechese auswirken. In jedem Fall aber wird sie die Aufmerksamkeit mehr als bisher auf die Heilige Schrift lenken. Also sollte die Verkündigung dieser Intention des Konzils entgegenkommen, wie immer schließlich das Verhältnis von Schrift und Tradition definiert wird. Mit diesen Grundwahrheiten wird sich jedoch die Predigt nicht begnügen können, sie wird den Gläubigen auch ganz deutlich machen müssen, was Papst und Konzil mit der neuen ökumenischen Haltung bei allen Entscheidungen meinen. Den Gläubigen ist das noch keineswegs klargeworden. Die seltsame Tatsache, daß viele und künftig wohl noch mehr ökumenische Beobachter-Delegierte einen so ehrenvollen Platz in der Konzilsaula und bei den Beratungen des Konzils einnehmen, hat weithin zu Illusionen geführt, als werde dort bereits über eine „Rückkehr“ der getrennten Brüder zur Kirche verhandelt. Selbst wenn es je einmal nach dem Konzil zu solchen Verhandlungen hier und da kommen sollte, müßte es den Gläubigen bewußt werden,

daß nicht nur „die Kirche“, d. h. die Hierarchie, eine veränderte missionarische Struktur annehmen muß, sondern daß auch in den Gemeinden sich vieles ändern müssen, bis die ökumenischen und missionarischen Impulse die bisher meist passiven Gemeinden konventioneller Folgsamkeit in Gemeinden des katholischen Zeugnisses der Bruderschaft verwandelt haben. Eine der wichtigsten Lehren bleibt daher die Führung der Kirche durch den Heiligen Geist, der in den Herzen der Gläubigen ausgegossen ist und sie spontan zum Neuen Leben befähigt, einem Leben, das sich auch darin bewährt, die Früchte des Geistes bei den getrennten Christen zu erkennen, zu schätzen und einzuholen.

3. Welches sind aber die Bedürfnisse der Gegenwart, nach denen Theologen und Prediger die katholische Lehre verkünden sollen? Wir können nur die wichtigsten nennen. Das erste wäre, wie Karl Rahner in Hannover eingeschärft hat, die Rückkehr zu einer radikalen Einfachheit des Glaubens, der aus der Vielzahl von Merksätzen zu den Grundlagen führt und darauf achtet, daß einer sehr wissenden Generation gegenüber die volle Transzendenz Gottes gewahrt wird. Dieser Glaube sollte ein brüderlicher Glaube sein, der die Gemeinsamkeit der Anfechtungen in der heutigen Welt zugibt und vor allem in sittlichen Fragen die persönliche Verantwortungsfähigkeit der einzelnen nicht überfordert, die meist in dem „Man tut“ des Kollektivs und in kollektiven Sünden und Zwängen gefangen sind. Papst Johannes XXIII. hat in der Eröffnungsansprache zum Konzil vor Anathemen gewarnt und die „Heilmittel der Barmherzigkeit“ empfohlen, in der Annahme, daß die Menschen viele Irrungen der Zeit bereits von selber erkennen und sich von ihnen abwenden möchten. Nicht jeder Seelsorger wird ihm darin von seiner begrenzten Erfahrung her folgen können, da er eher den Eindruck gewinnt, daß die Sucht der Sünden noch im Wachsen ist. Schaut man indessen genauer hin, so läßt sich besonders mit Hilfe einer echten, menschlichen Soziologie erkennen, daß es in den verschiedenen Berufen und Ständen gleichsam kollektive Sünden einer kommerziell gemachten „Sitte“ bzw. Sittenwidrigkeit gibt, kollektive Abwendungen von Gott zur Vergötzung irdischer Werte, denen der einzelne allein kaum entrinnen kann, ja deren er sich kaum bewußt wird. Ein wesentliches Heilmittel der Barmherzigkeit wäre es, wenn der auch in seinen Süchten genormte Mensch unter Anleitung kundiger Pastoraltheologen erst einmal zur Erkenntnis und zum kollektiven Confiteor bestimmter öffentlicher Sünden geführt wird, ehe aus dieser Übung wieder ein ehrliches und wirksames Ich-Confiteor persönlicher Verantwortungsfähigkeit erwachsen kann.

In ähnlicher Richtung liegt das Bedürfnis des technischen Menschen, wieder eine dem modernen Empfinden besser entsprechende Repräsentation des Mysteriums der Kirche zu erfahren, die sich nicht so selbstverständlich darauf verläßt, daß das rechte Gegenbild zur zivilisatorisch-technischen Zweckmäßigkeit eine kirchliche Romantik barocker Pracht ist, weil diese die übernatürliche Welt nicht mehr so sicher symbolkräftig ausdrücken kann wie in der vortechnischen Gesellschaft. Sie spricht wohl augenblickshaft das Unterhaltungsbedürfnis einer schaulustigen Bildsucht an, wird aber bald von anderen, stärkeren Bildwirkungen dieser Welt verdrängt. Auch hier sollte man erwägen, ob die biblischen Urbilder von der Kirche nicht sachgemäß im äußeren Bild kirchlicher Repräsentation verdeutlicht werden könnten, so daß sie mehr das Bedürfnis des Menschen nach Ehrlichkeit und Sachlichkeit erfüllen. Dieser Mensch

fällt zwar immerfort auf eine bildhafte Werbung herein, er wird aber auch immer mißtrauischer, je länger er sich dem Bildkonsum hingibt. Die große Chance der Kirche besteht darin, daß sie inmitten der gemachten Scheinwelt als Abbild einer wahren Welt aufleuchtet, wenn sie vieles abstreift, was nur Antiquität ist. Dazu kann die Verkündigung viel beitragen. Die stärkste Wirkung wird eine Verkündigung haben, wenn sie nicht ideale Wahrheiten neben dieser Wirklichkeit ausmalt. Sie sollte den Schein meiden, als habe sie für alle modernen Lebensfragen die fertigen Lösungen parat und als könne sie angesichts einer noch sehr suchenden Wissenschaft auf allen Lebensgebieten immer und in jedem Falle ein leicht erlernbares und praktizierbares Wissen anbieten, ja als gäbe es keine Frage mehr, um deren Erkenntnis anhaltend gebetet werden müßte.

Eines der beherrschenden Bedürfnisse des Menschen ist nach den Erfahrungen der letzten Zeit, die Christenheit endlich einig zu sehen. Man spürt darin instinktiv und mit Recht ein wesentliches Element der Wahrheit und des Vertrauens. Die Verkündigung von Theologen und Predigern sollte diesem Zug der Zeit so aufrichtig entsprechen, wie es das Konzil im Großen versucht. In diesem Zusammenhang darf nicht der unerklärlich tiefe Einfluß verkannt werden, den das gütige Wesen von Papst Johannes auf die politische und die christliche Welt hat. In seiner Friedfertigkeit, die nach allen Seiten ausstrahlt und diese Welt bereits verändert hat, liegt ein neues Fundamentale dieser Stunde. Es kann mit den einschlägigen Begriffen von Frieden und Vernunft nicht hinreichend gekennzeichnet werden. Die vom Papst vertretene Vernunft hat einen eschatologischen Aspekt, sie wird angesichts der Alternative totaler Vernichtung gleichsam übernatürlich gesteuert, und sie versteht es daher, den Bedürfnissen der Völker gerecht zu werden und das Vertrauen von Christen und Nichtchristen zu gewinnen. Der Papst ist am Werk, aus der Einfach seines Herzens auf ganz elementare Weise die hohe technische Spiritualität der modernen Welt — ihre Freude an der Beherrschung der Materie ist nicht „Materialismus“, sondern eine Art Durchgeistigung der Materie — durch den echten Primat des Geistes zu überformen, der allein den Frieden verbürgt, um den alle Menschen guten Willens bangen. Davon sollte die Predigt Zeugnis geben.

4. Der Sinn der Gebetsmeinung ist nicht zu erschöpfen durch die Handreichung der Theologen an die Prediger und deren praktische Verkündigung in den Gottesdiensten. In verschiedenen Diözesen werden bereits Einrichtungen geschaffen, um eine neue Form der Verkündigung vorzubereiten und die Laien zum besseren Verständnis der Botschaft der Kirche zu führen. Die „Orientierung“ (31. 3. 63) berichtet über bischöfliche Maßnahmen in Essen und in Münster zur theologischen Laienbildung, denen bereits Versuche von Fernkursen in Österreich und der Schweiz vorangegangen sind. In der Wolfsburg zu Mülheim-Ruhr, dem Haus für Erwachsenenbildung des Bistums Essen, begannen im Herbst 1960 „Glaubensgespräche mündiger Christen“, die sich in 18 Wochenend-Tagungen über drei Trimester erstrecken. In Essen, Bochum und Oberhausen und künftig in allen Dekanaten werden „Glaubenslehren für Erwachsene“ gegeben, die zu einem festen Bestandteil der kirchlichen Bildungsarbeit werden sollen. Noch weitergehende Versuche, über die an anderer Stelle dieses Heftes ausführlich berichtet wird (vgl. rechte Sp.), unternimmt seit letztem Winter der Bischof von Münster, Joseph Höffner, in Gestalt von „Theologischen Seminaren“ für Laien, die

wesentlich auf einer gründlichen kerygmatischen Bibeltologie mit tiefer Grundlegung im Alten Testament beruhen. Hier holt die Kirche nach, was in der Welt selbstverständlich ist, sie sorgt für die „Fachausbildung“ des „gelernten Christen“. Abermals einen Schritt weiter geht die Erzdiözese Köln; sie organisiert Theologische Seminare für den Klerus, um ihn in die neuere Theologie und Exegese und demnächst in die Dekrete des Ökumenischen Konzils einzuführen. Man rechnet damit, daß viele Diözesen diesen Beispielen folgen. Damit werden die Voraussetzungen dafür geschaffen, daß die Impulse des Konzils in die Breite hinein wirken, es wird nicht mehr dem einzelnen Pfarrer überlassen, ob er im Sinne der Gebetsmeinung die katholische Lehre nach dem lebendigen Lehramt der Kirche und den Bedürfnissen der Gegenwart darlegen und erklären will. Es beginnt eine neue Zeit der theologischen Breiten- und Tiefenwirkung. Die Kirche ruft die Laien, und die Laien kommen und melden sich zum Dienst der Mitverantwortung, der erlernt sein will. Das Gebet findet schon einen verheißungsvollen Aufbruch vor, es kann ihm zum vollen Durchbruch verhelfen.

Meldungen aus der katholischen Welt

Aus dem deutschen Sprachgebiet

Die Enzyklika „Pacem in terris“ Wie im Falle der Enzyklika *Mater et magistra* wird auf Anregung des deutschen Episkopates auch eine Übersetzung von *Pacem in terris* hergestellt. Die Übersetzungsarbeiten konnten leider bis zum Redaktionsschluß nicht abgeschlossen werden. Wir werden den deutschen Text der Enzyklika, der nach dem authentischen lateinischen Text erarbeitet wird, im Juliheft der Herder-Korrespondenz veröffentlichen.

Theologische Seminare für Laien im Bistum Münster Seit vielen Jahren wissen alle Beteiligten, daß Christen für die vielfältigen Glaubensprüfungen der modernen Welt nicht genügend ausgerüstet sind. Der kirchliche Jugendunterricht und der Religionsunterricht an den Schulen können allein die Aufgabe nicht bewältigen, einen Christen zur Mündigkeit zu führen. Wie heute jeder Mensch in seinem Beruf ein höheres Fachwissen benötigt, um bestehen zu können, so bedarf es erst recht für ein missionarisches Leben im Glauben der „gelernten“ Christen. Das Seelsorgeamt in Wien ging im Auftrag der österreichischen Bischöfe voran und veranstaltete mit zunehmendem Erfolg schon seit 1950 „Fernkurse für theologische Laienbildung“. Die Bischöfe der Schweiz folgten mit der Errichtung von Lehrkursen, die von Priestern und Laien in Basel, Chur, Luzern, St. Gallen und Zürich in sechs Trimestern über zwei Jahre hin erteilt werden. Sie wollen vor allem die heilsgeschichtliche Erfahrung der Bibel vermitteln (vgl. Josef Duss in: „Schweizerische Kirchenzeitung“ Nr. 15 und 16, 1963). In Deutschland wird in verschiedenen Diözesen in derselben Richtung experimentiert (z. B. in Essen und Würzburg). Aus allen diesen Erfahrungen hat der neue Bischof von Münster, Joseph Höffner, geschöpft und noch vom Konzil aus die Vorbereitungen für vorerst zehn „Theologische Seminare“ in verschiedenen Städten seiner Diözese als „Glaubenskurse für Erwachsene“ getroffen, wissend, daß er Bundesgenossen in anderen Bis-